

# Sexuelle Differenz denken

## Ein neuer Blick auf einen (fast vergessenen) feministischen Denkhorizont und sein Potenzial für die emanzipatorische Bildungsarbeit

Tagung / Gesellschaft und Bildung  
4. – 5. September 2021

Wer in Bezug auf Politik, Gesellschaft und Bildung über Geschlecht nachdenkt, versteht Geschlecht meist als Ergebnis von normativen Zuschreibungen (Rollenbildern, Identitäten, sozialen Erwartungen etc.). Bei unserer Tagung möchten wir ein anderes Verständnis von Geschlecht ins Zentrum rücken: den feministischen Ansatz der sexuellen Differenz. Im Gegensatz zur lebendigen englischsprachigen Debatte führt dieses Denken im deutschsprachigen Raum seit langer Zeit ein Schattendasein. Gegenwärtig zeichnet sich hier aber eine Veränderung ab, die deutlich macht, dass dieser Ansatz vielversprechende Perspektiven auf akute Gegenwartsfragen eröffnet.

Was aber ist sexuelle Differenz? Anders als man vermuten könnte, geht es nicht darum, dass es einen unverrückbaren Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt. Vielmehr verweist der Begriff auf eine feministische Perspektive, die zu verstehen versucht, wie Menschen als begehrende Wesen in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebunden sind. Wenngleich man nicht von DER einen Theorie der sexuellen Differenz sprechen kann, gibt es für dieses Denken doch einen gemeinsamen Bezugspunkt: seine Wurzel in der Psychoanalyse und feministische Zugriffe darauf.

**Adressat\_innen** die Veranstaltung ist für alle Interessierten offen

**Methodik** Wir möchten uns im Rahmen der Tagung Zeit dafür nehmen, diese Themen nicht nur in Vortragsform zu präsentieren, sondern sie anschließend in Kleingruppenarbeit mit den Teilnehmer\_innen vertiefend zu bearbeiten. In einem abschließenden Podiumsgespräch nähern wir uns gemeinsam mit allen Tagungsbeteiligten der Frage, welche Impulse der Ansatz der sexuellen Differenz für die feministische Bildungsarbeit setzen könnte.

**Abendprogramm** Judith Klemenc kreiert eine interaktive Rauminstallation, bei der begehbare Tonfliesen eine tragende Rolle spielen, die zum Teil schon gespalten und zum Teil sich mit den Schritten spalten. Deren aufkaschiertes Motiv interpretiert die sexuelle Differenz auf eine künstlerische Weise, die mit dem Negativum kokettiert.

**Entwicklungsteam** Barbara Grubner, Bernadette Grubner, Anna Head, Monika Lengauer

**Moderation** Monika Lengauer (Verein *plurivers*. Feministische Bildung und Pluralität)

## Abstracts & Schwerpunkte

*In die allgemeinen Zusammenhänge führt der Einführungsvortrag ein. Anhand von Bildmaterial macht **Maya Dolderer** auf niederschwellige und beispielhafte Weise wichtige Konzepte und Begrifflichkeiten psychoanalytisch-feministischen Denkens plastisch.*

[Abstract folgt]

**Maya Dolderer** studierte Musik, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der HMT und der Universität Leipzig. Gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung untersucht sie in ihrer Dissertation Erwachsenen-Kind-Verhältnisse aus psychoanalytischer Perspektive. Sie interessiert sich für ästhetische Theorie, feministische Psychoanalyse und pädagogische Philosophie.

Die vier darauffolgenden Beiträge greifen jeweils ein Thema heraus, an dem erkennbar wird, wie dieser Ansatz für politisch und feministisch relevante Fragestellungen der Gegenwart fruchtbar gemacht werden kann:

***Tove Soiland** erläutert den von ihr geprägten Begriff des Neopatriarchats und diagnostiziert die heutige Gesellschaft als eine, in der männliche Herrschaft nicht mehr primär über autoritäre Vaterfiguren hergestellt und erhalten wird.*

[Abstract folgt]

**Tove Soiland** bietet bei der Gewerkschaft VPOD in Zürich Seminare zu Politischer Ökonomie und feministischer Theorie an und ist Lehrbeauftragte an der Universität Innsbruck. Daneben arbeitet sie als freie Wissenschaftlerin zu den Themen Französische Psychoanalyse und Marxismus, Schule von Ljubljana, Rosa Luxemburg, Geschichte der feministischen Theorie, Feministische Ökonomie und Politische Ökonomie.

***Barbara Grubner** und **Sabine Hattinger-Allende** beleuchten den Kreuzungspunkt von Rassismus und sexueller Differenz und stellen ein Konzept von Intersektionalität vor, in dem Begehren und Genießen eine zentrale Rolle spielen.*

[Abstract folgt]

**Barbara Grubner** ist Projektmitarbeiterin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung, Intersektionale Gesellschaftsanalysen, Denken der sexuellen Differenz, Zusammenhang zwischen Antifeminismus, Geschlechterhierarchie und Ethnisierungs/Rassifizierungsprozessen, Feministische Erwachsenenbildung und Entwürfe von Freiheit und Pluralität.

**Sabine Hattinger-Allende** ist mit dem Verein "plurivers - Netzwerk feministische Bildung und Pluralität" in der feministischen Erwachsenenbildung tätig. Promoviert zu politischer Teilhabe von Kindern in der sozialen Bewegung Plataforma Afectados por la Hipoteca, lehrt zu prekarierten Kindheiten an der Universität Duisburg-Essen und zu Kinderrechten, Partizipation und Demokratie an der Fachhochschule Campus Wien.

## „Wir sollten uns alle immer wieder reflektieren“ Postödpale Optimierungsversprechen der Diversity-Sensibilität

*Marie Frühauf* befasst sich mit Diversitäts-Sensibilisierung in der sozialen Arbeit. Sie wirft anhand psychoanalytisch-feministischer Überlegungen die kritische Frage auf, ob und wie die aktuell florierenden Diversitätsfortbildungen bestimmte Herrschaftsdynamiken nicht reflektierbar und veränderbar, sondern vielmehr unsichtbar machen.

Diversity-Sensibilität bildet in der Sozialen Arbeit einen zentralen normativen Ansatzpunkt, um mittels einer Auseinandersetzung mit den eigenen Normalvorstellungen und Vorurteilen einen professionellen, d.h. nicht diskriminierenden oder ausgrenzenden Bezug auf die Adressat\_innen zu ermöglichen (z.B. Mecheril & Plößer 2011; Mecheril & Vorrink 2012). Für die Ausgestaltung pädagogischer Beziehungen ist aus feministisch-psychoanalytischer Perspektive jedoch nicht nur die normative Haltung der Fachkräfte für die pädagogische Beziehung entscheidend, sondern deren ‚psychische Unterseite‘, d.h. die psychischen Dynamiken, die diese begleiten. Aus feministisch-lacanianischer Perspektive spielt hierbei das Begehren eine zentrale Rolle, es wird als zentrales Strukturmoment auch von (pädagogischen) Beziehungen begriffen. Damit sind Fragen angesprochen, wie etwa: Warum identifizieren sich Fachkräfte leidenschaftlich mit einem Gerechtigkeitsideal wie der Diversity-Sensibilität? Welche Wünsche verbinden sie damit? Welche Phantasien, welche Verheißungen stellt Diversity-Sensibilität bereit?

In dem Vortrag werden Ergebnisse einer Studie zu Diversity-geschulten Fachkräften aus der Kinder- und Jugendhilfe vorgestellt und zur Diskussion gestellt. In dieser zeigt sich, dass Diversity-Sensibilität oftmals mit Allmachtsphantasien in Bezug auf das eigene Selbst sowie im Hinblick auf die pädagogische Beziehung einhergeht. Wünsche einer absoluten normativen Kontrolle und Überwindung des eigenen Selbst sowie der Wunsch nach einer daraus folgenden harmonischen und konfliktfreien Beziehung zu den Adressat\_innen werden darin sichtbar. Die aktuell florierenden Diversityfortbildungen scheinen gegenwärtig häufig mit Selbstverfügungs- und Selbstoptimierungsversprechen einherzugehen, welche Abhängigkeiten und Verwiesenheiten in der pädagogischen Beziehung eher verleugnen. Ein herrschaftsförmiges Moment kann darin ausgemacht werden, dass die Phantasie einer Diversity-sensiblen Beziehung dazu tendiert, die Fachkräfte zwar in verheißungsvolle, letztlich aber terrorisierende, weil unerfüllbare moralische Optimierungsimperative zu verwickeln.

**Marie Frühauf** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozialpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihre **Arbeitsschwerpunkte** sind Soziale Arbeit und wohlfahrtsstaatliche Transformationsprozesse, psychoanalytische Gesellschafts- und Subjekttheorie, Feministische Theorie sowie Diversity- und Intersektionalitätsforschung.

## Sorge als unverfügbare Bindung. Auswege aus dem ungelösten Problem der Sorge

**Anna Hartmann** spricht über das ungelöste Problem der Sorgearbeit. Anhand der brisanten Frage der Leihmutterschaft zeigt sie, warum nicht die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit das Kernproblem ist, sondern vielmehr die Eingeschlechtlichkeit unserer Gesellschaftsordnung.

Seit geraumer Zeit ist von einer Sorge- bzw. Care-Krise die Rede, die aktuell durch die sogenannte Corona-Krise offen zu Tage tritt. Nicht nur die veränderte Organisationsweise der Sorge, insbesondere von einer privaten, unbezahlten Tätigkeit im Haushalt (geknüpft an die weibliche Position der Hausfrau und Mutter) zu einer bezahlten Aufgabe in öffentlichen und/oder privatwirtschaftlichen Sorge-Einrichtungen, auch die veränderten Subjektstrukturen führen gegenwärtig zu einer *Entsorgung der Sorge*.

Bereits seit den 1970er Jahren problematisieren Feministinnen die gesellschaftliche Sorglosigkeit gegenüber der Fürsorge. Ein Blick in die Theoriegeschichte verdeutlicht, dass sich eine begriffliche Verschiebung in den theoretischen Konzepten der Sorge vollzogen hat. Ist in den 1970er Jahren vorrangig von ‚Hausarbeit‘ die Rede, dominiert in der Gegenwart der Begriff ‚Care‘ die Debatte. Jeweils wird die Bedeutung der Sorge für die kapitalistische Ökonomie sowie ihre sozio-ökonomische Verankerung und die damit einhergehenden Ausbeutungsprozesse und ihre gesellschaftliche Entwertung und Unsichtbarkeit untersucht und problematisiert. Fragen nach der subjektiven und psychischen Seite der Sorge sowie nach ihrer geschlechtlichen Dimension werden hingegen nur randständig diskutiert.

Ausgehend von der theoriegeschichtlichen Verschiebung (von ‚Hausarbeit‘ zu ‚Care‘) werde ich in meinem Vortrag aus einer feministisch und psychoanalytischen Perspektive die subjektive Dimension der Sorge in den Blick nehmen und Sorge als *unverfügbare Bindung* begreifen. Das Verhältnis von Sorge, Subjekt und Geschlecht wird vor diesem Hintergrund auch im Hinblick auf die gegenwärtige Sorge-Krise und den damit verbundenen Geschlechterkonflikt untersucht, was am Beispiel der Leihmutterschaft konkretisiert werden wird.

**Anna Hartmann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft/Theorie der Bildung an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Frauen- und Geschlechterforschung, Feministische Theorie, Care-Ökonomie, Sorge-Arbeit, Feministische Ökonomie, marxistische Theorie, Psychoanalyse, Sexualpädagogik sowie Sexuelle Bildung/Sexualerziehung mit Schwerpunkt Schule und Lehrer/inbildung.

## Organisatorische Hinweise

**Termin und Arbeitszeiten** 4. – 5. September 2021

Samstag, 4. September 2021: 13:00 – 18:30, ab 20:00 Abendprogramm mit Judith Klemenc

Sonntag, 5. September 2021: 9:00 – 12:45, 14:00 – 15:30

**Veranstalter** bifeb in Kooperation mit dem Verein *plurivers*. Feministische Bildung und Pluralität

**Umfang** 16 UE

**Teilnahmegebühr** € 120,00

**Anmeldung** über das [Anmeldeformular](#) auf [www.bifeb.at](http://www.bifeb.at) bis 13. August 2021

**Storno** es gelten die [Allgemeinen Geschäftsbedingungen](#) des bifeb

## Ihr Aufenthalt am bifeb

**Preisbasis 2020**

### Übernachtung

- Einzelzimmer € 48,40 pro Person/Nacht
- Doppelzimmer € 36,40 pro Person/Nacht

Die Preise sind **inklusive** reichhaltigem Frühstück (Buffet), WLAN, Parkplatz, Badedeck und Liegewiese am Wolfgangsee, Fitnessraum und **exklusive** € 2,00 Ortstaxe pro Nacht.

**Zimmerreservierung** über das [Anmeldeformular](#), das [Zimmerreservierungsformular](#) oder per E-Mail an [office@bifeb.at](mailto:office@bifeb.at)

**Verpflegung Mittagessen** zwei 3-gängige Menüs und Salat vom Buffet à € 12,80, eine vegane Tagesempfehlung und Speisen von der kleinen Karte • **Abendessen** Buffet à € 12,80

Die Kosten der Verpflegung richten sich nach Ihrem Verbrauch.

## Kontakt

Kontakt Karin Buchinger  
[karin.buchinger@bifeb.at](mailto:karin.buchinger@bifeb.at)  
+43 6137 6621-501